

GRAPHOS – das lebendige Buchdruckmuseum im Zeughaus Uster

Ein spannender Einblick in die Kunst der Jünger Gutenbergs

Die Turnveteranen waren bei ihrem diesjährigen Ausflug wirklich vom Glück begünstigt. Der strahlend schöne Spätsommertag machte am Nachmittag die Schifffahrt von Rapperswil nach Zürich zu einem echten Vergnügen. Doch auch das Programm am Morgen war kurzweilig und hoch interessant. Im Museum GRAPHOS im alten Zeughaus Uster wurden für die Besucherinnen und Besucher aus Kloten und Opfikon 500 Jahre Buchdruckkunst lebendig.

«Wir sind ein lebendiger Buchdruck-Erlebnispark zum Anfassen und eine funktionierende Buchdruck-Werkstatt, in der exquisite Werke entstehen», heisst es im Prospekt der Trägerschaft von GRAPHOS. Dahinter stecken acht begeisterte Jünger Gutenbergs, die das Museum mit sehr viel Herzblut und ehrenamtlicher Arbeit eingerichtet haben und betreiben. Und so richtig museal mutet es gar nicht an, da alle Maschinen funktionstüchtig sind. Das müssen sie auch sein, denn das Geld für den Unterhalt und den Betrieb von GRAPHOS wird teilweise mit Druckaufträgen erarbeitet. Die Miete, welche die Stadt Uster für die 800 m² grosse Lokalität im alten Zeughaus verlangt, ist zwar nicht hoch, aber sie will trotzdem erwirtschaftet sein. Man habe die Räumlichkeiten auch zuerst mit Strom, Wasser, einer Heizung und einem neuen Boden ausstatten müssen, erklärte Präsident Sepp Schlegel den Besuchern. «Wir haben so viel wie möglich selber gemacht, aber als pensionierte Berufsleute konnten wir die nötigen Investitionen nicht aus dem eigenen Sack bezahlen. Zum Glück haben wir Sponsoren gefunden, die uns unterstützen.»

Am Anfang standen die Felszeichnungen

Die Namen der Sponsoren stehen gut lesbar auf den Treppenstufen zum ersten Stock. Und dort oben werden die Besucher mit den Anfängen der Schrift und der Druckereikunst vertraut gemacht. Es ist das Reich von Axel Fürst, der an seiner Lehrabschlussprüfung noch einen Text von Hand setzen musste. Bevor er eine Probe seines Könnens lieferte, erklärte er anhand von Schrifttafeln, wie alles begann. Bevor die Menschen die Schriftzeichen erfanden, ritzen sie Zeichnungen in den Fels. Dabei ging es vorwiegend um Jagdszenen. Auch die sumerische Keilschrift, neben den ägyptischen Hieroglyphen die älteste bekannte Schrift, war ursprünglich eine Bilderschrift. Ihre Keilform entwickelte sich erst mit der Zeit und war vor allem dem Schreibgriffel geschuldet, mit dem die Zeichen in den Ton geritzt wurden. Ausserdem wurde in Schlangelinien geschrieben, das heisst die erste Zeile von links nach rechts, die zweite von rechts nach links und so weiter. Das Alphabet, dessen Nachläufer wir verwenden, entwickelten die Griechen. Das Schreiben und Lesen war allerdings über Jahrhunderte den Gebildeten vorbehalten und eine eigentliche Domäne der Klöster. Auch Johannes Gutenberg hat das Schreiben wahrscheinlich an einer Klosterschule gelernt. Er sei Goldschmied gewesen, erzählte Axel Fürst. Ein handwerkliches Geschick muss Gutenberg schon besessen haben, um die Anfang des 15. Jahrhunderts bekannten Reproduktions- und Druckverfahren weiterentwickeln zu können. Der Kern seiner Erfindung war ein Handgiessinstrument,

mit dessen Hilfe einzelne Drucklettern gegossen werden konnten. Gutenberg fertigte aus hartem Metall von jedem Zeichen eine erhabene, seitenverkehrte Form (Patrize) an, die dann in Kupfer eingeschlagen wurde. Die im Kupfer entstandene vertiefte Form der Letter bildete die negative Form (Matrize). In diese Negativform wurde mit Hilfe des Handgiessinstruments die flüssige Legierung gegossen. Nach dem Erkalten wurden die Typen in Setzkästen sortiert. Im Buchdruckmuseum in Uster gibt es über 500 Setzkästen. Im Textsystem auf dem Computer wählt man die Schriftart und die Schriftgrösse per Mausclick, früher waren dafür individuelle Setzkästen nötig. Mit Hilfe eines Winkelhakens wurden die Metalllettern zu Zeilen zusammengefügt. Diese Sisyphusarbeit hat Axel Fürst noch gelernt, und er arbeitet mit dem Winkelhaken nach wie vor ziemlich flink. Doch im Akkord lässt sich ein Text von Hand nicht setzen, und zwar aus folgendem Grund: Sowohl der Text eines Buches als auch die Spalten einer Zeitung sind immer an beiden Rändern bündig, und um diesen Blocksatz zu erzielen, müssen die Wortabstände vergrössert oder verkleinert werden. Ob es nun aber mehr oder weniger von diesem sogenannten Blindmaterial braucht, kann der Setzer erst beurteilen, wenn er die Zeile fast zu Ende gesetzt hat. Entsprechend muss er sie immer zweimal bearbeiten. Gutenberg habe auch unterschiedlich breite Typen verwendet, um einen gleichmässigen Blocksatz zu erzielen, erklärte Axel Fürst. Aufwändig war der Handsatz so oder so.

Der Buchdruck war eine der bedeutendsten Erfindungen der Menschheit

In einem Winkelhaken hatten nur wenige Zeilen Platz. Sie wurden anschliessend in einem Setzschiff zunächst zu Spalten und dann zu Seiten zusammengestellt. Dann wurde das Setzschiff in die Druckerpresse gelegt, die Gutenberg ebenfalls entwickelt hatte. Im Buchdruckmuseum in Uster gibt es davon nur kleine Holzmodelle. Doch auf einem Bild ist der ganze aufwändige Prozess des damaligen Buchdrucks im Detail festgehalten. Deshalb glaubte man Axel Fürst sofort, als er erzählte, dass ein Buch damals so viel kostete, wie ein Pfarrer in einem Jahr verdiente. Trotzdem gehört der Buchdruck zu einer der bedeutendsten Erfindungen der Menschheit. Nach rund 440 Jahren zeitraubender Handarbeit war die Zeit aber für eine Mechanisierung reif. Im Jahr 1884 wurde die erste Setzmaschine erfunden, und zwar vom Deutschamerikaner Ottmar Mergenthaler, der schon als Kind technisches Geschick zeigte. Angeblich gelang es ihm, die defekte Kirchturmuhre in Ensingen (Deutschland) zu reparieren. Ottmar Mergenthaler hätte gerne Maschinenbau studiert, aber dazu fehlte seinem Vater das Geld. Darum machte er nach der Schule eine Uhrmacherlehre und wanderte anschliessend nach Amerika aus. Das Geld für die Überfahrt in die Neue Welt streckte ihm sein Vetter August Hahl vor, der in Washington D.C. eine Werkstatt für elektrische Geräte und Messwerkzeuge betrieb. Am 2. Oktober 1872 kam Ottmar Mergenthaler in Baltimore an und reiste weiter nach Washington D.C., wo er für seinen Vetter zu arbeiten begann. Der fertigte in seiner Werkstatt auch Erfindermodelle



Nostalgie: Theophil Maag als gelernter Schriftsetzer.

an. 1878 wurde Ottmar Mergenthaler Teilhaber an der Werkstatt seines Veters, doch nur fünf Jahre später trennten sie sich, und Mergenthaler eröffnete seine eigene Werkstatt. Der Ruf nach einer brauchbaren Setzmaschine wurde in dieser Zeit immer lauter. Die Leistung eines geübten Setzers betrug bei dem immer noch üblichen Handsatz gerade einmal 1400 Zeichen pro Stunde. Das stand auch in einem krassen Missverhältnis zur Leistungsfähigkeit der Druckmaschine, die mittlerweile erfunden worden war.

Wie die Linotype-Maschine zu ihrem Namen kam

Ottmar Mergenthaler entwickelte eine Setzmaschine, von der im Buchdruckmuseum in Uster mehrere Modelle zu bewundern sind. Linotype heissen sie alle, und gemäss Überlieferung soll einst der Herausgeber der «New York Tribune» bei der Inbetriebnahme einer verbesserten Version von Mergenthalers Setzmaschine ausgerufen haben: «A line of types!». Andere Quellen sagen, dass Mergenthaler das f vergass, als er die Maschine zum ersten Mal mit diesen Worten ausprobierte. Die Maschine wurde auf jeden Fall Linotype genannt, und ihre Erfindung wurde sie auch schon bald in England und Deutschland hergestellt und galt im Druckereigewerbe lange Zeit als das Mass aller Dinge. Im Vergleich zum Computer ist ihre Leistungsfähigkeit zwar sehr bescheiden, aber ihre ausgeklügelte Funktionsweise fasziniert heute noch. Über eine Tastatur, die rein gar nichts mit einer Computer-Tastatur zu tun hat, gibt der Setzer den Text ein. Sobald er einen Buchstaben antippt, fällt aus dem ausgewählten Setzkasten eine Matrize, das heisst die metallene Gussform des gewählten Buchstabens. Die Leerschläge werden durch Keile gebildet, die in der Breite veränderbar sind, und wenn die Breite des Satzspiegels annähernd erreicht ist, nehmen sie automatisch die Breite an, die für den Satzausgleich zu einem schönen Blocksatz nötig ist. Die fertig gesetzte Zeile wird dann auf die andere Seite der Maschine geschoben und in Blei gegossen. Mehr als Fliesstext lässt sich auf einer Linotype-Maschine nicht erstellen, und die maximale Leistung liegt bei 6000 Zeichen pro Stunde. Im Vergleich zu heute blieb also die sogenannte Druckvorstufe trotz der Erfindung von Mergenthaler sehr arbeitsintensiv. Der Maschinensetzer konnte nur den Fliesstext in Blei giessen. Die Fertigstellung einer Druckseite war Aufgabe des Schriftsetzers. Er umbrach den Text, fügte die Titel ein, die er wie die Bildlegenden weiterhin von Hand setzte. Die Lithos für die Bilder wurden in spezialisierten Betrieben hergestellt. Text und Bild zu kombinieren war ein aufwändiges Unterfangen, weshalb man sich oft mit leserunfreundlichen Bleiwüsten begnügte. Von jeder fertigen Seite wurde ein Probeabdruck ge-

macht, den der Korrektor auf Fehler überprüfte. Und wenn er einen Fehler fand, musste der Maschinensetzer die entsprechende Zeile neu setzen und giessen. War die Zeitung gedruckt, wurde das Blei eingeschmolzen und wieder verwendet.

In Uster steht auch der berühmte gewordene Heidelberg-Tiegel

Hoch interessant ist im Buchdruckmuseum auch der Druckbereich. Vielleicht fasziniert er die Besucher sogar am meisten, weil sie am Schluss ein schönes Druckerzeugnis mit nach Hause nehmen können. Es sind ganz edle Sachen, die auch auf Auftrag gedruckt werden. «Heissfolienprägungen in Gold, Silber oder Kupfer und Veredelungen aller Art geben Ihrer Drucksache einen besonderen Touch, so dass sie aus der normalen Papierflut heraussticht – Ihre Firma, Ihr Unternehmen erscheint im besten Licht!», heisst es auf der Website www.graphosuster.ch. Dass man sich die exklusiven Drucksachen auch leisten kann, ist der ehrenamtlichen Arbeit der Trägerschaft zu verdanken. Wenn man die Mannen so chrampfen sieht, scheint das fast etwas unfair. Alle Maschinen müssen sorgfältig gewartet und nach jedem Gebrauch geputzt werden. Auch Buchdrucker Arthur Fischer pflegt seine Maschinen voller Liebe. Im GRAPHOS Museum findet man etwas, was andernorts oft verloren gegangen scheint, nämlich einen ausgeprägten Berufsstolz verbunden mit fundiertem Fachwissen. So erfuhren die Besucher von Arthur Fischer, dass die Tiegeldruckmaschinen nach dem Druckprinzip Fläche gegen Fläche arbeiten. Im Buchdruckmuseum in Uster gibt es auch zwei Handtiegel, die mit Muskelkraft betrieben werden müssen. Da sie in der Anschaffung sehr viel günstiger waren als die Tiegelautomaten, dienten sie in kleinen Druckereien früher für Akzidenzen, das heisst zum Drucken von Visitenkarten, Briefpapier und Trauerkarten. Im GRAPHOS Museum kommt dafür der berühmt gewordene Tiegelautomat von Heidelberg zum Einsatz.

Auch Schülerinnen und Schüler lassen sich vom alten Handwerk begeistern

Während der zweistündigen Führung durch das GRAPHOS Museum wird den Besuchern ein umfangreicher Überblick über 500 Jahre Buchdruckkunst vermittelt. Auch Schulklassen kommen gerne vorbei, denn die jungen Leute dürfen selber Hand anlegen. Viele Schülerinnen und Schüler liessen sich vom alten Handwerk rund um den Buchdruck begeistern, meinten die Fachleute im GRAPHOS Museum nicht ohne Stolz. Die Turnveteranen aus Kloten und Opfikon waren vom Gezeigten ebenfalls sehr beeindruckt. «Was man hier sieht, war für unsere Generation eigentlich noch alltäglich», erklärte einer. «Doch wer macht sich beim Zeitunglesen schon Gedanken darüber, wie sie hergestellt wird.»

Darüber denkt auch heute niemand nach. Dank des Computers hat sich das Druckereigewerbe in den letzten vierzig Jahren in Quantensprüngen weiterentwickelt. Die Druckvorstufe und die Druckerei sind immer näher gerückt. Der erste Schritt in Richtung digitale Druckvorlage war der Filmsatz. Dann wurden die Druckplatten direkt vom Computer aus belichtet, und schon bald sollen die Daten direkt auf den Druckzylinder gesendet werden, wodurch auch noch der Druckplattenwechsel entfallen wird. Dem Druck einer Zeitung zuzuschauen ist immer beeindruckend, doch die dahinter stehenden Arbeitsschritte bleiben den Laien verborgen. In dieser Hinsicht sind die ersten fünf Jahrhunderte der Buchdruckkunst viel interessanter. Darum kann ein Besuch des GRAPHOS Museums in Uster nur empfohlen werden. Es ist jeden Mittwoch von 9 bis 12 und von 13.30 bis 17 Uhr geöffnet sowie am zweiten Samstag im Monat von 10 bis 15 Uhr. Führungen ausserhalb dieser Zeiten können unter Telefon 079 779 08 41 oder info@graphosuster.ch vereinbart werden. /ch



Axel Fürst erklärt anhand von Tafeln die Entstehung der sumerischen Keilschrift.



Die Tiegeldruckmaschine arbeitet im Fläche gegen Fläche Prinzip.

Fotos: Georg Benz

Ottmar Mergenthaler

(aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie)

Ottmar Mergenthaler (geb. 11. Mai 1854 in Hachtel, Deutschland, heute Stadtteil von Bad Mergentheim; gest. 28. Oktober 1899 in Baltimore) war Uhrmacher und ist der Erfinder der Linotype-Setzmaschine.

Ottmar Mergenthaler wurde als drittes von vier Kindern von Johann Georg Mergenthaler (1820–1893) und Rosine Ackermann (1828–1859) geboren. Sein Vater war Dorfschulmeister und stammte aus Hohenacker bei Waiblingen. Schon im Herbst 1854 wurde der Vater nach Neuhengstett bei Calw versetzt, wo er vier Jahre blieb, bis er im Sommer 1858 den Schuldienst in Ensingen bei Vaihingen an der Enz antrat. Dort erlebte Ottmar seine Jugendjahre. Schon 1859 starb seine Mutter. 1861 heiratete der Vater Karoline Hahl, die dem jungen Ottmar und seinen Geschwistern eine treusorgende Stiefmutter war.

Schon als Kind zeigte Ottmar grosses technisches Interesse. So gelang es ihm, die defekte Kirchturmuhren in Ensingen zu reparieren. Seinen Wunsch, Maschinenbau zu studieren, konnte ihm der Vater aus finanziellen Gründen aber nicht erfüllen. Andererseits wollte er auch nicht Lehrer wie sein Vater werden. Seine beiden älteren Brüder besuchten bereits die Realschule, aber für Ottmar konnte der Vater das Schulgeld nicht mehr bezahlen, ausserdem wurde er zunächst als Hilfe im Haushalt benötigt. Da technische Berufe eine höhere Schulbildung erforderten, ging Ottmar einen Kompromiss ein: Er begann im Mai 1868 nach dem Besuch der Volksschule eine Uhrmacherlehre bei seinem Stiefonkel, dem Uhrmachermeister Louis Hahl in Bietigheim an der Enz. Die Grundlage für seine technischen Kenntnisse lieferte der Besuch der Abend- und Sonntagsschule.

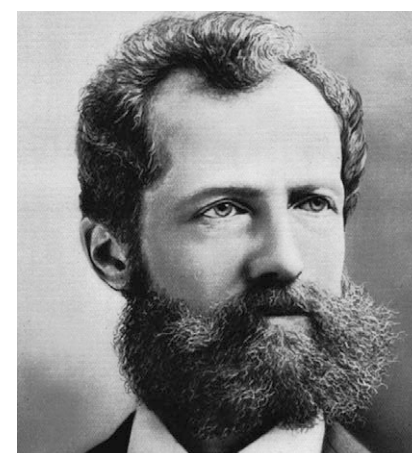
Doch der Wirkungskreis in Bietigheim schien ihm zu klein. Deshalb beschloss er, nach Beendigung der Lehrzeit nach Amerika auszuwandern. Am 26. Oktober 1872 landete der Dampfer «Berlin» in Baltimore und unter den 500 Zwischendeckpassagieren, die in der Neuen Welt ihr Glück suchen wollten, war auch Ottmar Mergenthaler.

Er fuhr weiter nach Washington D.C., wo sein Vetter August Hahl eine Werkstatt für elektrische Geräte und Messwerkzeuge betrieb. Mit diesem hatte Ottmar Mergenthaler bereits vor seiner Überfahrt Kontakt aufgenommen. Er streckte Mergenthaler das Geld für die Reise vor, im Gegenzug sollte er in der Werkstatt arbeiten. Das Unternehmen fertigte auch zahlreiche Erfindermodelle. Nach damaligem Recht musste mit jedem Patentantrag in Washington auch ein Modell eingereicht werden. Ottmar Mergenthaler hatte so häufigen Kontakt mit neuen Entwicklungen. 1875 verlagerte August Hahl die Werkstatt nach Baltimore. Seit 1878 war Mergenthaler Teilhaber des Unternehmens, doch 1883 trennten sie sich und er eröffnete seine eigene Werkstatt. 1881 heiratete er Emma Lachenmaier, eine Tochter deutscher Eltern. Aus der Ehe sind fünf Kinder hervorgegangen.

In dieser Zeit entstand ein starker Bedarf nach einer brauchbaren Setzmaschine. Noch immer arbeitete man mit dem seit Gutenberg gebräuchlichen Handsatz, bei dem die Leistung eines geübten Setzers etwa 1400 Zeichen pro Stunde beträgt. Da schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die ersten Druckmaschinen aufgekommen waren, war das Missverhältnis noch größer geworden. Sechs Setzer waren notwendig, um einen Drucker mit Arbeit zu versorgen. Deshalb beschäftigten sich viele Erfinder damit, den Setzvorgang zu automatisieren und zu beschleunigen, scheiterten aber meist an mechanischen Problemen.

Auch Ottmar Mergenthaler suchte einige Jahre lang nach einer Lösung. Vor seiner Selbstständigkeit verbesserte er mehrere Maschinen für das Unternehmen Hahl. Charles T. Moore brachte eine lithographische Schreibmaschine in die Werkstatt, die Mergenthaler zwar zum Funktionieren brachte, deren Prinzip aber den Satz nicht beschleunigte. Für den Gerichtsschreiber James Ogilvie Clephane, den er 1876 kennenlernte, sollte er eine Matrizen-Prägemaschine vervollkommen. Zwei Jahre später wurde die Maschine fertiggestellt, jedoch hatte das Funktionsprinzip mit Papiermatern gra-

vierende Mängel, und das erzeugte Schriftbild war inakzeptabel. Clephane unterstützte Mergenthaler weiterhin bei seiner Arbeit, verschaffte ihm Geldgeber und gründete eine Gesellschaft. 1884 konstruierte Mergenthaler eine Matrizenstanzmaschine mit Tastatur. In die Matrizen, die an Drähten geführt wurden, waren vertiefte Schriftzeichen geprägt. Durch das Tasten wurden sie ausgelöst und zu einer Zeile gesammelt. Das Ausschließen erfolgte noch von Hand. Die Zeile wurde aber schon bei diesem frühen Modell mit Blei gegossen. Das Patent für die Setzmaschine war am 26. August 1884 amtlich bestätigt worden und kurz darauf wurde die eigene Firma «National Typographic Co. of West-Virginia» unter Mergenthalers Leitung gegründet. Ein Jahr später, im Februar 1885, wurde die Zeile in einer verbesserten Maschine automatisch mit Doppelkeilen ausgeschlossen. Die Herstellung der Matrizen mit 4500 geprägten Schriftbildern war jedoch zu teuer.

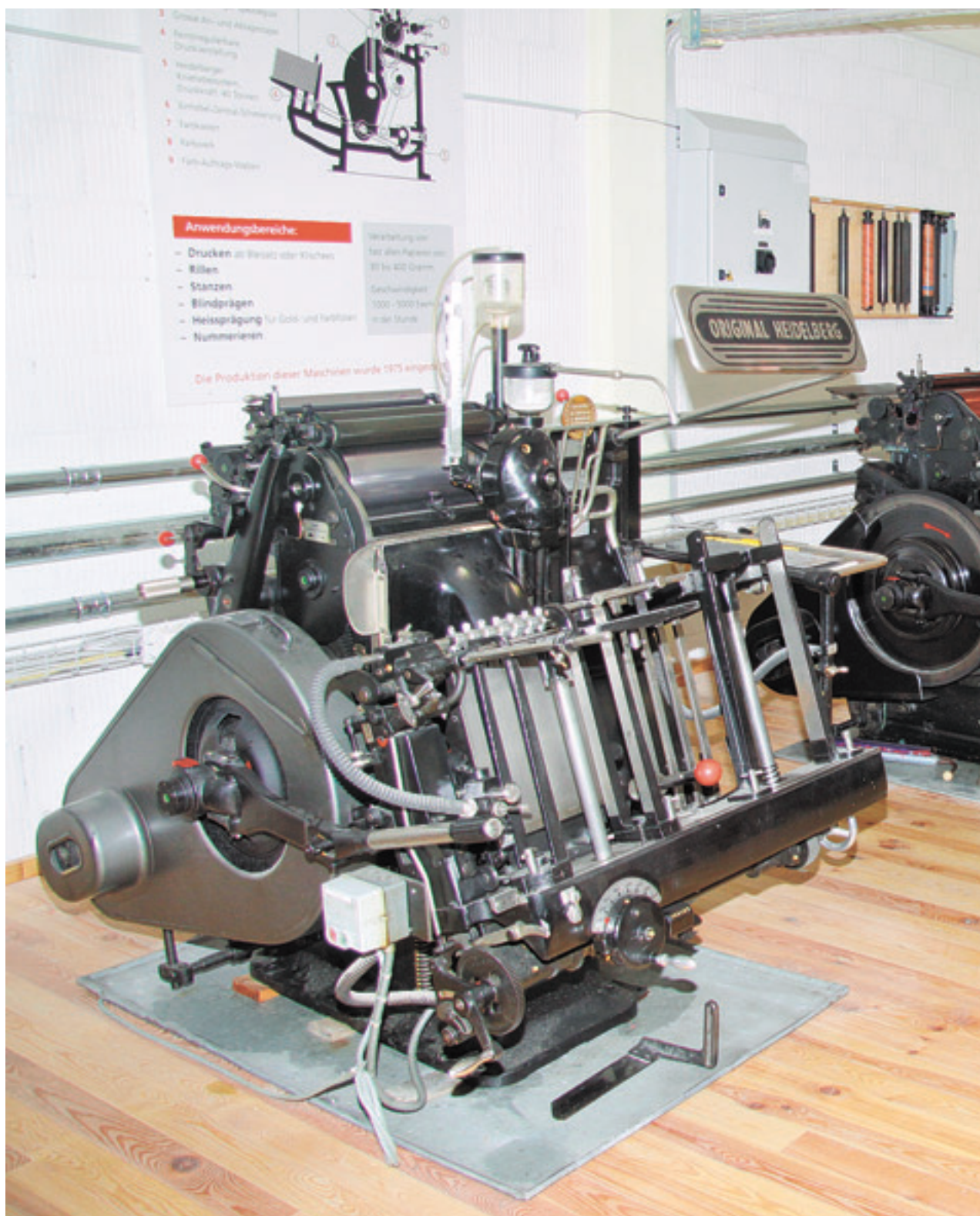


Mergenthaler konstruierte eine völlig neue Maschine und überzeugte auch seine skeptischen Geldgeber davon, ihn weiter zu unterstützen. Am 3. Juli 1886 wurde die erste Maschine mit jetzt frei umlaufenden Messingmatrizen fertiggestellt und bei der «New York Tribune» vorgestellt. Der Herausgeber Whitelaw Reid soll bei der Inbetriebnahme ausgerufen haben: «A line of types!». Damit war der Name für diese Maschine gefunden: «Linotype». Mit ihrer Hilfe konnte die Leistung eines Setzers auf etwa 6000 Zeichen pro Stunde gesteigert werden. Das erste Modell wurde «Blower-Linotype» genannt, weil zum Transport der Matrizen Druckluft eingesetzt wurde. Um in Serienproduktion gehen zu können und den Preis für die Maschine niedrig zu halten, brauchte Mergenthaler einen Weg, um die Matrizen günstig zu fertigen. Mit den bisherigen Möglichkeiten konnte man die jeweils 1200 Matrizen nicht wirtschaftlich herstellen, so dass Mergenthaler eine eigene Matrizenfabrik baute und dafür verschiedene Spezialmaschinen entwickelte. Er verwendete auch die Stempelschneidemaschine von Linn Boyd Benton und erreichte schliesslich eine günstige Fertigung.

Ottmar Mergenthaler verbesserte seine Maschine in den folgenden Jahren immer weiter. Da er während seiner Entwicklung den Bau des alten Modells anhalten wollte, überwarf er sich mit den Mitgesellchaftern und trat aus dem Unternehmen aus. In seiner eigenen Werkstatt baute er das Nachfolgemodell «Simplex». Es kam 1889 auf den Markt und stellte die Basis für folgende Erweiterungen dar. Auf der Pariser Weltausstellung 1889 war Mergenthalers Zeilensetzmaschine die Sensation. Edison soll sie sogar als achties Weltwunder bezeichnet haben.

Nach Mergenthalers Erfolg mit dem Maschinenmodell «Simplex» kam es wieder zur Einigung mit den bisherigen Gesellchaftern und 1890 zur Gründung der «Mergenthaler Linotype Company» in Brooklyn, New York City. 1892 wurde in Amerika bereits die tausendste Linotype-Setzmaschine hergestellt. 1896 gab es weltweit über 3000 Linotype-Setzmaschinen. Auch in England und Deutschland wurden Tochterunternehmen gegründet, im Oktober 1896 die «Mergenthaler-Setzmaschinen-Fabrik GmbH» in Berlin. Die Herstellung der Setzmaschine für den deutschsprachigen Raum übernahm die Berliner Maschinenbau AG, vormals L. Schwartzkopf. Die Linotype-Matrizen stellte die Frankfurter Schriftgiesserei D. Stempel her.

Im Herbst 1888 erkrankte Ottmar Mergenthaler an einer schweren Rippenfellentzündung, jedoch ignorierte er sie weitgehend. 1892 besuchte er noch einmal seinen Vater in Deutschland. Zwei Jahre darauf hatte Tuberkulose seine Lunge angegriffen. Er übersiedelte 1896 in das klimatisch günstiger gelegene Prescott in Arizona und zog später nach Deming (New Mexiko). Nachdem dort sein Wohnhaus abgebrannt war, kehrte er wieder nach Baltimore zurück. Am 28. Oktober 1899 starb Ottmar Mergenthaler erst 45-jährig an Tuberkulose. Er wurde auf dem Laudon-Park-Friedhof in Baltimore bestattet.



Eine original Heidelberg Druckmaschine.



Eine Linotype-Maschine, mit der begann ein neues Zeitalter in der Druckindustrie.

Bedeutung

Mit der Linotype-Maschine begann 1884 ein neues Zeitalter in der Drucktechnik. Zeitungen und Bücher konnten schneller und billiger hergestellt werden. So stieg die Auflage der amerikanischen Zeitungen innerhalb kurzer Zeit von 3,6 Millionen auf 33 Millionen.

Vor allem Zeitungsbetriebe, die grosse Mengen Text in kürzester Zeit herstellen mussten, hatten bald ganze Säle voller Linotype-Setzmaschinen. Etwa ein Jahrhundert lang dauerte die Ära dieser genial konstruierten Maschine. Bis Anfang der 1980er Jahre blieb die Linotype-Setzmaschine, die kontinuierlich weiterentwickelt wurde und bei Lochstreifensteuerung Stundenleistungen von bis zu 25 000 Zeichen erreichte, gängige Technik. Dann verdrängten neue Techniken, wie Fotosatz und später Desktop-Publishing (DTP) die Linotype-Bleisetzmaschinen. Heute ist sie nur noch in einigen wenigen Druckereien als Liebhaberstück zu finden. In vielen namhaften technischen Museen hat die Maschine jedoch ihren gebührenden Platz erhalten.

Die Erfindung Ottmar Mergenthalers leitete eine epochale Entwicklung in der Satzherstellung und damit für die gesamte Drucktechnik ein. In Amerika ist sein Name noch immer hoch angesehen. Er wurde in die «National Inventors Hall of Fame» (Nationale Erfinder-Ruhmeshalle) aufgenommen, die ein Museum in Akron (Ohio) besitzt. Neben Friedrich Wilhelm von Steuben und Carl Schurz gilt er als einer der bedeutendsten Männer, die als Einwanderer aus Deutschland die Geschichte der USA mitgestaltet haben.

In Deutschland wurde am 11. Mai 1954 im Rathaus von Hachtel, einem Stadtteil von Bad Mergentheim eine Gedenkstätte für Ottmar Mergenthaler eingerichtet.